

Rezension: Eva Sänger, Malaika Rödel (Hg.): Biopolitik und Geschlecht: zur Regulierung des Lebendigen

Löw, Christine

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Löw, C. (2014). Rezension: Eva Sänger, Malaika Rödel (Hg.): Biopolitik und Geschlecht: zur Regulierung des Lebendigen. [Rezension des Buches *Biopolitik und Geschlecht: zur Regulierung des Lebendigen*, hrsg. von E. Sänger, & M. Rödel]. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 23(1), 165-167. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-447634>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

REZENSIONEN

Eva Sänger, Malaika Rödel (Hg.)

Biopolitik und Geschlecht: Zur Regulierung des Lebendigen

CHRISTINE LÖW

Eine feministische Auseinandersetzung mit Biopolitik war in der deutschsprachigen Diskussion längst überfällig. Das Buch „Biopolitik und Geschlecht: Zur Regulierung des Lebendigen“ von *Eva Sänger* und *Malaika Rödel* schließt diese Lücke. Mit dem Sammelband soll untersucht werden, wie sich „Zugriffe auf das ‚Lebendige‘ und die Reproduktion heteronormativer Geschlechterordnung miteinander verschränken“ (7). Zentrales Anliegen der Autorinnen ist es, den kritischen Gehalt des von Michel Foucault entwickelten Begriffes im Hinblick auf Geschlechterverhältnisse zu schärfen. Dazu legen Sänger/Rödel in der Einleitung den theoretischen Rahmen von Foucaults Konzept zur Biopolitik dar. Bei Biopolitik handelt es sich um einen spezifisch *produktiven* Machttypus, der darauf abzielt „leben zu machen und sterben zu lassen“ (Foucault zit.n. Sänger/Rödel, 8) und die Steigerung des Lebens ins Zentrum stellt. Während die hiesige Weiterentwicklung der Arbeiten zur Biopolitik weder Geschlecht noch Sexualität systematisch berücksichtigt, konnten vor allem Gender und Queer Studies durch Rekurs auf Foucaults Sexualitatsdispositiv zeigen, dass beide Kategorien nicht naturgegeben sind. Zudem macht die Verknufung von persönlicher Fortpflanzungsfähigkeit „mit der Erhaltung und Reproduktion der Gattung“ (10) auch deutlich, dass Heterosexualität als Ordnungsmacht figuriert, die individuelle Normalitatsanforderungen hervorbringt. Ebenso haben Frauen- und Geschlechterforscher_innen herausgearbeitet, in welchem Maße Wissen und die Entstehung von Lebenswissenschaften (u.a. Biologie, Medizin) mit ihrem Fokus auf einem vergeschlechtlichten Körper Männlichkeit als universale Norm und Weiblichkeit als besonderes ‚Anderes‘ etablierten. Vor dem Hintergrund neuer technowissenschaftlicher Entwicklungen (Molekularisierung, Informatisierung) greift das Buch diese Einsichten auf und untersucht aus einer queeren und feministischen Lesart von Biopolitik, wie sich „lebenswissenschaftliche Wissensproduktion, Naturalisierungsprozesse und vergeschlechtlichte Praktiken der Selbst- und Fremdfuhrung im Kontext von Bevolkerungsregulierung und -verwaltung gestalten“ (13).

Der Sammelband enthält zwölf Beiträge, die sich in folgende drei Felder gruppieren, 1. Wissen vom Leben: Lebenswissenschaften; 2. Regierung der Bevölkerung: Demografie, Statistik und Grenzregime sowie 3. Regierung der Sexualität: Selbstverhältnisse und Zwei-Geschlechter-Ordnung. Thematisch wird im ersten Teil der

unkritische Rekurs auf einen vitalistischen und unmittelbaren Lebensbegriff bei u.a. Agamben, Esposito, Grosz, Braidotti sowie teilweise auch Foucault kritisiert, weil dadurch eine Hinterfragung von gesellschaftlich mitgeprägten Natur- und Geschlechterverhältnissen erschwert wird (*Susanne Lettow*). *Petra Schaper-Rinkel* legt dar, wie durch den Gebrauch von Antidepressiva, Ritalin und Neuroenhancern zur Bekämpfung von Schüchternheit die Gestaltung des guten Lebens in kapitalistischen Gesellschaften mit Hilfe neurowissenschaftlicher Deutungsmuster individualisiert wird – ohne geschlechtshierarchische Arbeitsteilungen und sozialstrukturelle Ursachen zu berücksichtigen.

Der zweite Teil beginnt mit einer Auseinandersetzung mit dem europäischen Grenzregime, indem *Sabine Hess* zeigt, dass durch ein Anti-Trafficking-Dispositiv Frauen v.a. als Opfer von Wanderungsbewegungen gedacht werden und auch frauenrechtliche NGOs eine restriktive Rationalität des Migrationsregimes verstärken. *Linda Supik* beschäftigt sich anhand der Aufnahme eines dritten Geschlechtes in Indien und den Vorarbeiten für die Erfassung sexueller Identitäten in Großbritannien kritisch mit Volkszählung als biopolitischer Subjektivierungstechnologie und betont deren ambivalente Auswirkungen bezüglich erzwungener Normalisierung, Sichtbarkeit und Stigmatisierung. *Susanne Schultz* analysiert aus einer intersektionalen und staatstheoretischen Perspektive die Biopolitik des Kinderbekommens am Beispiel der aktuellen deutschen Familienpolitik und stellt dabei fest, dass diese durch klassenpolitische Einschnitte und rassistische Maximen geprägt sei. Gerahmt durch den Demografiediskurs, der die Umverteilung sozialstaatlicher Leistungen mit Verweis auf objektive Gegebenheiten propagiert, wird die „Gouvernementalität ‚reproduktiven Verhaltens‘“ (119) entsprechend differenziert: So seien es insbesondere deutsche Akademikerinnen, die zum Kinderbekommen angereizt werden, hingegen seien Frauen mit geringem Einkommen (z.B. Hartz-IV-Bezieherinnen) sowie Migrantinnen von Kürzungen sozialstaatlicher Leistungen betroffen, die eher antinatalistisch wirken.

Im dritten Kapitel steht schließlich die Frage nach Biomedizin als Wahrheitsregime und die Verbindungen zur heteronormativen Matrix (Butler) sowie zu „neuartigen Repräsentations-, Lebens-, Begehrens- und Sexualitätsformen“ (17) im Mittelpunkt. In diesem Kontext werden Veränderungen der Wissensdiskurse über Hermaphroditen vom 16./17. Jahrhundert bis in die Gegenwart analysiert (*Ulrike Klöppel*) sowie alternative Lebens- und Begehrensformen vorgestellt, die Sexualitätskategorien jenseits essentialisierender Vorstellungen von Homosexualität entwerfen (*Mike Laufenberg*). *Uta Schirmer* zeigt in Auseinandersetzung mit der Neuregelung des als verfassungswidrig beurteilten Transsexuellengesetzes, dass das hegemoniale Verständnis von Zweigeschlechtlichkeit als „somatisch-biologisch fundierter naturalisierter Ordnung“ (18) herausgefordert und zugleich der medizinisch-psychiatrische Expertenstatus verfestigt wird. Mit Bezugnahme auf Praxen aus trans*queeren alternativen Kontexten stellt sie alternative Subjektivierungsweisen vor, für sich und andere vergeschlechtstkörper zu existieren, in „denen Geschlecht (...) (zum Teil)

als veränderbar und abhängig von kontextuellen Strukturierungen und Anerkennungsbeziehungen (erfahren wird); in denen Körper auf unterschiedliche Weisen geschlechtlich erfahren, neu besetzt oder auch verändernd gestaltet werden können – mit Mitteln des Drag oder auch medizinischer Technologien“ (260).

Der Sammelband leistet einen anspruchsvollen und inhaltlich sehr kenntnisreichen Beitrag zur beginnenden Debatte um Biopolitik und Geschlecht. Die Artikel zeichnen sich durch hohe Qualität, kritische Durcharbeitung der Foucault'schen Konzepte und deren produktive Anwendung für aktuelle feministische Fragestellungen in so unterschiedlichen Feldern wie Migrationspolitik, Trans- und Intersexualität, gesunde Lebensweisen, Selbstverhältnisse sowie klassenspezifische und rassifizierende Dimensionen deutscher Frauenpolitik aus. Interessant wäre es gewesen, den überwiegend nationalstaatlichen bzw. europaweiten Blick zu erweitern durch internationale Diskussionen zu Bevölkerungspolitik und reproduktiven Rechten im Rahmen von Entwicklungszusammenarbeit, den transnationalen Bedingungen von Leihmutterschaft und Eizellenspende sowie feministischen Beschäftigungen mit AIDS/HIV-Prävention. Denn angesichts der technologischen, politischen und sozio-ökonomischen Entwicklungen ist die Analyse von Befreiungs- und Unterwerfungsmomenten an den Schnittstellen zwischen Biopolitik und Geschlecht in einem lokalen, nationalen und globalen Raum eine der aktuellen Herausforderungen für kritische feministische Theorien.

Eva Sängler, Malaika Rödel (Hg.), 2012: *Biopolitik und Geschlecht: Zur Regulierung des Lebendigen*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 288 S., ISBN 978-3-89691-235-0.

Magdalena Freudenschuss

Prekär ist wer? Der Prekarisierungsdiskurs als Arena sozialer Kämpfe

SABINE PROKOP

Magdalena Freudenschuss beschäftigt sich in ihrem ausgesprochen dichten Werk mit Prekarisierung, Prekarität, Prekariat, prekärer und prekarierteter Arbeit, allesamt Schlüsselbegriffe des sozialen Wandels. Sie sucht Widersprüchlichkeiten und Brüche, folgt Konflikten und „argumentativen Fluchtlinien“ (21) in der Behandlung sozialer Ungleichheiten. Ihr spezieller Fokus liegt dabei nicht auf den aktivistischen und wissenschaftlichen Spezialdiskursen, sondern auf dem öffentlichen Diskurs über Prekarisierung. Insgesamt ist das Buch trotz und zugleich wegen seiner expliziten Wissenschaftlichkeit interessant und fesselnd, nicht zuletzt weil die Autorin